



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Parallel Oder Vergleichung Der Sitten jetziger Welt Mit der Sitten-Lehr Christi Jesu

Croiset, Jean

[Jngolstadt], 1729

VD18 80252370

§. 17. Wie sehr der Eyfer diser Schuldigkeit in denen letztern Zeiten erkaltet seye.

urn:nbn:de:hbz:466:1-45616

Weiß, und durch was für übernatürliche Mittel sie aufgerichtet worden, und sich erhalte. Sicherlich; die Apostel und die Apostolische Männer waren keine Kriegs-Leuth. So ist auch die Evangelische Armuth nach dem Rath Christi unsers Erlösers, allezeit eine der fürnehmsten Tugenden der Glaubigen gewesen; welche Armuth dann und Verachtung der irdischen Güter sambt ihrem Eyser für die Religion Ursach waren, daß sie sich zu allen Zeiten also freygebig gegen denen Kirchen erzeiget haben.

§. XVII.

Wie sehr der Eyser diser Schuldigkeit in denen lezttern Zeiten erkaltet sene.

Wir haben gesehen, was für ein Christlicher Pracht der Gottes-Häuser zu allen Zeiten gewesen; was für ein auferlesene Sauberkeit in denen geistlichen Kleidungen; was für eine Gottseelige Anständigkeit in allem, was den äußerlichen Dienst Gottes angetroffen hat; nichts ware mehr gemäß dem Geist der Christlichen Sitten-Lehr. Lasset uns da einen Gegensatz machen des Gottsförchtigen Eysers in disem Stuck unserer Vor-Eltern, mit der Laugigkeit der meisten Christen diser lezttern Zeiten, mit der Gewissenlosen Unsaubers

sauberkeit, und schöbigen Ungebühr, welche in so vilen Kirchen sich weiset, und einen jeden ärgeret, der ein rechter Christ ist.

Wo ist heut zu Tag jener Eyser für das Haus Gottes, welcher, damit ich mit der Schrift rede, die Glaubige verzehret? Wo seynd jene freygebige Opffer, die heilige Orth zu bereichen? Es seynd niemahl so vil und grosse Reichthumen in der Welt gewesen; man erschöpffet die Schatz der Erden, man lasset nit nach, in dero Schooß zu graben und nachzusuchen, um seine Begierlichkeit zu ersättigen, die unmaßige Ehrsucht, die unersättliche Hoffart zu unterhalten, und tausend torrechte Verschwendungen zu machen, dardurch fruhe oder spath die reichsten Familien geschwächet werden: Vermercket aber auch das Haus Gottes diese Reichthumen? wird der Göttliche Dienst mit grösserer Majestät, mit grösserer Scheinbarkeit verrichtet?

Es ist der Pracht villeicht noch niemahl so hoch gestigen. Was Kostbarkeit siht man jetziger Zeit nit in denen guldenen und silbernen Geschirren, in dem kostbaren Haus-Rath, in dem Geschmuck? Es gehet die Kunst der Hoffart und Eitelkeit ganz wohl an die Hand. Was für reiche Zeug, was für vortreffliche Palläst, was für kostbare und edel eingerichte Häuser auch mittelmaßiger Leuthen? Findet man auch einen solchen Pracht in dem Haus Gottes? lasset sich darinn die Gottsförchtigkeit so scheinbar sehen in denen Reichthumen der geweyhten Geschir-

schirren, in der Kostbarkeit der Priesterlichen und Altar-Kleidungen, in der Herrlichkeit der Gebäuen? Wem ist unbekannt, daß, was darinnen noch schätzbar ist, von der Gottsforcht und heiligen Freygebigkeit unserer Vor-Eltern herkomme? Lobwürdige Gedencck-mahl, welche, da sie das Lob des Eysers, der Gottsforcht und der Großmüthigkeit unserer Vorfahrern mit stummer Zung verkündigen, uns nur gar zu klar zu verstehen geben, wie weit ihre Kinder aus der Art geschlagen haben!

Gewißlich; so wenig man auch Eysen für die Religion hat, kan man wohl ohne Unwillen und ohne Seuffzen ansehen die Unsauberkeit und übel anständige Armuth, welche heut zu Tag in vilen unseren Kirchen gefunden wird? Kan man wohl ohne Schmerzen ansehen die so wohl ungewaschne als grobe Leinwath, auf welcher der heiligste Leib Christi unmittelbar gelegt wird? Kan man ohne heiligen Verdruß ansehen die verschliffene und unsaubere Priesterliche Kleidungen, die schlechte Armseeligkeit alles dessen, was bey dem Altar und Gotts-Dienst gebraucht wird? insonders, wann man solche schändliche Dürfftigkeit und Ungebühe des Haus Gottes in Vergleich setzet mit jenem stolzen Reichthum, mit jenem hoffärtigen Pracht, welcher heut zu Tag in denen Häusern und Haus-Rath der Welt-Leuth schimmeret.

Currus gloriae tuae ignominia domus Domini tui. Isa. 22. Deine Reichthumen, dein hoch

hochmüthiger Pracht, lauten die Wort des Propheten Isaias, dise deine stolze Aufführung, dise deine hoffärtige Kostbarkeit, welche sich bey deiner Tafel, bey deinen Dienern, bey deinen Pferden, und in der Kleidung deiner Hausgenossen sehen lasset, und darinn du deine ganze Ehr und Glory suchest; *currus gloriae tuae*; alles dieses macht es nit zu schanden das Haus deines Gottes? welches du ohne Erbarmnuß ansiehst, als wie alles andere, was zu dem Altar und Gottes-Dienst gehörig ist, und nit ärmer noch schlechter seyn kan, auch in einem jeden wahren Christglaubigen einen heiligen Unwillen und eine Erbarmnuß erwecken soll.

Wem trifft diser spöttische Verweiß sonderbar an, als die Glaubige diser letztern Zeiten? Ist wohl die Religion jemahl in dem, was das Aeußerliche betrifft, schlechter bestellt gewesen, als in disen letztern Welt-Gängen?

Dise reiche Zeug, dise kostbahre Kleinodien, dise hochschätzbahre Zierden, mit welchen sich die Frauen-Bilder aufbuzen, und zu gewissen Stunden in denen Kirchen erscheinen: aller diser Aufbuz kommt er wohl in den Streit mit dem Reichthum, mit der Kostbarkeit, mit dem Glantz, mit der Zierde, darmit die Altar geschmucket, und das Göttliche Opffer vollbracht wird? Ey! ein einzige Hauben kostet oft mehr, als alle Priesterliche Kleidungen, und aller Kirchen-Ornat. Ja, wievil Persohnen wurden sich schämen, und glaubten sich verächtlich zu machen, wann sie an ihren Kleideren einen so gemein-

gemeinen groben Zeug hätten, mit welchen doch das Göttliche Lamm auf den Altar geopfferet wird.

Ein seltsames Ding; die schon abgenutzte Kleidungen, welche eine weltliche Frau nit mehr anzulegen sich würdiget, müssen zuweilen aus einem schändlichen Mißbrauch der schönste Schatz einer Kirchen seyn. Man glaubt, ein herrliches Geschenk GOTT dem HERRN zu thun, wann man einen alten Rock in die Kirchen zu einer Priesterlichen- oder Altar-Kleidung schencket, welcher lange Zeit zu der Hofart gedienet hat, jekt aber nach der neuen Mode nit mehr gangbar ist. Ist dises nit ein Spott und Schand der Religion, daß dasjenige, so zu der größten Eitelkeit ist gebraucht worden, hernach für eine Zierde zu der heiligsten Ceremonie dienen muß? und daß man dem HERRN schencket, was man nit mehr mag? Es hat GOTT niemahl zugelassen, daß dasjenige, was zu eitlen Gebrauch gedienet hat, unter die geistliche Fahrnuß des Tempels kommen solte: es ist das reiniste Gold gewesen, mit dem der Altar des Tempels müste bedeckt werden; es wolte GOTT nit, daß eine schlechtere Materi gebraucht werde, auch zu den äusseren Theil des Tempels, welcher vor dem Tabernacul ware. Durch dises reine Gold verstehen die Schriftsteller nit allein ein pures und unvermishtes Gold, sonder auch ein Gold, welches niemahl unter die Arbeit kommen, als zu Zierung und Vereichung des Tempel GOTTES.

Wann

Wann aber das Haus Gottes an denen Zierden Mangel leydet in denen Städten, wie vil mehr wird es fehlen bey denen Kirchen auf dem Land? Seynd es villsicht die unglückselige Zeiten gewesen, welche die Tempel des lebendigen Gottes in Armuth gesteket, und dessen Erbtheil zu Grund gerichtet? Keineswegs; die Kirchen-Güter seynd noch heut zu Tag so überflüßig vorhanden, als sie gewesen; aber sie werden nit angewendet, die Kirchen zu bereichen und zu zieren. Was soll man gedencken von denen Sitten unserer Zeit, wann man sihet, daß dise und jene Land-Kirchen, jene Clöster und Stifft-Kirchen, davon ein Abbt, ein Prior, ein Capitul, so reichliche Einkommen haben, weit schlechter ausgezieret seye, als das schlechteste Zimmer in einer Abbtay, oder in dem Priorat, daß sie an allen Orthen einen Abgang und Bettlerey spühren lassen, Mangel leyden an allen dem, was vonnöthen wäre, daß der Gotts-Dienst mit rechter Gebühr gehalten werde, und offft für ihre Schatz nichts aufweisen können, als etliche Notwendigkeiten für das Hochheilige Mess-Opffer, die auch denen Haus-Genossen des titulirten Herrn Abbt zum Gebrauch zu schlecht seyn wurden? *Currus gloriae tuae ignominia domus Domini tui.* Wann indessen wahr ist, daß die Güter der Kirchen das väterliche Erb-Gut der Armen seyen, deren der gröste Theil von Einkünften unverzeihlich angesehen und anzuwenden zu der Unterhaltung der Armen und der Gotts-Haus

Häuser; Und wann es wahr ist, daß die geistliche Pfriender eigentlich nichts anders, als Verwalter derselben seynd; was grosse Ursach in sich zu gehen, und den so grossen Mißbrauch, den sie davon machen, zu bereuen, haben nit dergleichen Verwalter?

Lasset uns dann bekennen, daß die Vergleichung der Sitten diser letzteren Zeiten mit der Sitten-Lehr Christi unserem jetzigen Welt-Gang eine geringe Ehr seye, und bey vielen Persohnen grosses Nachdencken verursachen solle. Dann schließich: die Sitten-Lehr Christi unsers Erlösers ist noch nit veraltet; der Christliche Glaub kan von seiner Reinigkeit nichts verlohren, weder etwas das Evangelium von seinem Recht: Es wird die Evangelische Lehr allezeit eine Sitten-Regel verbleiben, und die Religion allezeit die alte. Dise grosse Wahrheiten, welche die Welt mit enfrigen Christ-Glaubigen, den Himmel mit so vil Heiligen vermehret haben, haben von ihrer Krafft, so sie gehabt, noch nichts verlohren; dise ist niemahl geschwächet worden. Die Catholische Apostolische Römische Kirch ist, und wird allezeit seyn jene einige, geliebte und auserwählte Braut Christi JESU; allezeit ohne Macul, ohne Entfärbung, ohne Kunkel biß zu End der Welt. Das Gesak hat noch seinen ganzen Gewalt zu binden; Die Ubertrettung der Christen kan es brechen, aber nit abbringen; so allgemein auch die Ubertrettung seyn mag, so macht sie doch wider die Evangelische Sitten-Lehr kein Recht
noch

noch Verjährung. Kein gnädige Auslegung des Gesahs, kein Listigkeit, kein Scharfsinnigkeit der eignen Liebe kan davon befreyen. Seyen die Sitten so ungleich der Catholischen Lehr, als sie wollen, so bleibt doch die Sitten-Lehr, auch mit Unwillen der eignen Lieb, die einzige wahre Sitten-Regel.

Wann disem aber also; was wird geschehen mit so unzählbar vielen lauen und unvollkommenen Christen, welche in der Gottsforcht, in denen Meynungen, in denen unordentlichen Sitten und Wandel so weit abweichen von denen ersten Glaubigen? So lang man lebt, verweilet man sich, und will nichts hören von dem wichtigen Geschäft seines Heyls; die Menge derjenigen, welche gleich uns irgehen, steiffen uns hierinn. Man macht sich lustig, man lacht, und sihet mit Erbärmnuß an, die anderst wandlen; Man kan nit leyden, wann man uns sagt, daß wir auf den Irr-Weeg seynd. Man höret die Propheten des HErrn an, als scharffe und unangenehme Sitten-Richter, welche ein Freud haben, wann sie unser Ruhe zerstören. Wievil werden seyn, die gegenwärtiges Parallele oder Vergleichung werden lesen? aber wie wenig daraus einen Frucht schaffen? wie wenig, die sich in ihrer eignen Abbildung nit erkennen werden, so natürlich und lebhaft sie auch gemacht ist?

Diejenige, welche noch mehr von einer gesunden Vernunft und von der Religion haben, werden unbeschwerd zugeben, daß in diser Vergleichung

gleichung alles der Wahrheit gemäß ist: Sie werden bekennen, zwar mit einer kläglichen Stimm, es seye nur gar zu augenscheinlich, daß die Sitten jehiger Welt nit gar gleichförmig mit der Evangelischen Sitten-Lehr seyen: wird man aber vil daraus finden, welche hernach ihr Leben besseren, und nach diser Sitten-Regel einrichten werden?

Die Lesung eines geistlichen Buchs bewegt allezeit das Gemüth, und erwecket heylsame Gedancken; aber macht es auch, daß man thue, was man liest? Es ist dise Vergleichung ein Gattung eines sehr treuen Spiegels; aber von wie vilen, die sich darinn sehen werden, wird man nit sagen können, was der Heil. Jacob von denen gesagt, welche das Wort Gottes hören, und nichts darvon bewerckstelligen? Consideravit se, & abiit, & statim oblitus est, qualis fuerit. Man kan sie vergleichen mit einem Menschen, der sein Angesicht in einem Spiegel sihet, wie es von Natur beschaffen; und nachdem er sich gesehen, gehet er wider davon, und vergisset, was er ware, und gesehen hat. Sihe, was bey denen meisten aus disem Parallele für ein Frucht erfolgen wird. Aber wann die Zeit zu sterben ankommen, wann das Gewissen zu ihren Recht kommen, und die Welt-Unruhe das Gehör nit mehr verhindern wird, selbes zu vernehmen; In der Todt-Stund, sage ich, wann der Todt allen Nebel wird vertriben haben; wann das helle Licht und klare Erkantnuß der Gefahr; wann die

schröckbare Einbildung des künftigen Lebens die unordentliche Gemüths-Regungen wird zu Ruhe thun, und die Vernunft, von deren Ungegründetheit befreuet, ihrer selbst wird völlig mächtig seyn; ohne Vorurtheil, das Gute von dem Bösen, das Wahre von dem Falschen, das Scheinbare von der Sache selbst wird unterscheiden können: In dem Todt, wann das Parallele und Entgegenatz unserer Sitten gegen der Sitten-Lehr Christi wird ganz klar, ohne einige Verdunklung vor Augen stehen; wird man alsdann gutheissen, und zufrieden seyn, daß man denen erschrocklichen Religions-Wahrheiten nur von weiten und oben hin Gehör gegeben? wird man für gut heissen, daß man nur auf einen Schein, und sich Christlich zu zeigen, und die Andacht sich angenommen? Mein Gott! wie so klar und erleuchtet seynd die Gemüths-Augen in dem Todt-Beth! Aber werden die Erkantnussen, die man alldort hat, das Nachdencken, so man alsdann macht, zum grossen Trost gereichen einer Person, deren Leben wenig Christlich gewesen? Glückselig diejenige, welche mit einer frühzeitigen und rechtschaffenen Bekehrung dem schmerzhaften, spathen, und gemeinlich alsdann unfruchtbaren Neuen-Weesen vorkommen seynd!

Ende des andern Theils.



Regis